

Ergänzend zur Darstellung Jürgensens sind nicht nur das Bekenntnis selbst, sondern auch einige Dokumente zum Entstehungskontext abgedruckt, so dass die vorgelegte Schrift tatsächlich als umfassende Gesamtdarstellung des Altonaer Bekenntnis gelten kann. Claus Jürgensen hat mit seiner Schrift einen wichtigen Beitrag über die Rolle des Altonaer Bekenntnisses für die Entstehungsgeschichte des Kirchenkampfes während der NS-Zeit geliefert.

Kiel

Stephan Linck

Wolf, Hubert: Die Nonnen von Sant' Ambrogio. Eine wahre Geschichte. München: C.H. Beck 2013, 544 S., ISBN 978-3-406-64522-8.

Das Schicksal eines unbedeutenden Nonnenklosters in Rom in der Mitte des 19. Jahrhunderts schreit nicht unbedingt nach einer umfangreichen Monographie aus der Feder eines deutschen Kirchenhistorikers. Es muss schon etwas Besonderes auf sich haben, wenn es doch dazu kommt. In diesem Fall ist es ein Skandal, der über mehrere Jahre das Hl. Offizium, die Vorgängerinstitution der heutigen Glaubenskongregation, beschäftigte. Es ging um die Verehrung falscher Heiliger, um unerlaubte sexuelle Praktiken, ein Mordkomplott gegen eine Novizin aus der Hohenzollern-Dynastie, die später die Stifterin der berühmten Abtei Beuron werden sollte, und um mehrere tatsächliche Morde. In den Skandal waren in unterschiedlicher Weise so prominente kirchliche Würdenträger und Theologen wie Joseph Kleutgen, Kardinal Graf Karl August von Reissach, Erzbischof Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Kardinalvikar Costatino Patrizi und selbst Papst Pius IX. verwickelt. Kein Wunder, dass man die Akten über das Verfahren im Geheimarchiv des Hl. Offiziums so gut versteckte (und verlegte) wie irgend möglich.

Man kann Hubert Wolfs Buch daher als historischen Kriminalroman à la Dan Brown lesen, nur dass es sich dann eben um eine „wahre Geschichte“ und nicht um eine fiktive handelt. Die Verlagswerbung für das Buch, aber auch das für eine kirchengeschichtliche Monographie ungewöhnlich große Publikumsinteresse binnen kürzester Zeit sprechen für eine solche Lesart. Sie ist legitim, denn Wolf erzählt spannend einen spektakulären Stoff mit viel sex and crime in geschickter Dramaturgie und einem flüssigen, bestens lesbaren Stil. Nur dann und wann mutet die Darstellung etwas langatmig an, bedingt durch die gesuchte Nähe zu den Quellen mit langen Quellenzitaten. Im Kap. über die

„Dramaturgie der Vergiftung“ erliegt der Autor augenscheinlich ein wenig der Faszination der Giftmischerei. Wer immer geglaubt hat, deutsche (Kirchen-)Historiker taugten im Unterschied zu französischen oder britischen Kollegen nur für fußnotenlastige, akademisch-trockene Darstellungen, der findet sich hier zweifellos eines Besseren belehrt.

Dennoch wird eine solche skandallüsterne Lesart dem Buch und dem engagierten Wissenschaftler hinter dem Buch nicht wirklich gerecht. Da ist zum einen die Tatsache zu berücksichtigen, dass Wolf und seinem Team eine veritable Forschungsleistung gelungen ist. Einen solchen Schatz muss man eben in einem Archiv erst einmal heben und über Jahre hin sachkundig erschließen. Die Fülle akribisch recherchierter Fakten zu den handelnden Personen und Institutionen, die sich mitunter zu kleinen Lerneinheiten verdichten (z. B. S. 92–96. 99–102), zeigen den wissenschaftlichen Eros. Deshalb sollte man das Buch auch als einen Beitrag zur Kirchengeschichte des Katholizismus und insbesondere der Kurie und des Papsttums in der Umbruchszeit des 19. Jahrhunderts lesen. Lässt man sich auf diese Lesart ein, dann enthüllt das Buch eine ganze Reihe erstaunlicher Einsichten. Natürlich spielen Sex, Intrigen und Verbrechen auch dann noch eine Rolle, aber die Darstellung erschöpft sich nicht länger in einer vordergründigen Erzählung über gebrochene Keuschheitsgelübde, verführte und verführende Beichtväter, lüsterne und kriminelle Nonnen und Priester usw. Es wird eine Tiefenstruktur der kirchengeschichtlichen Ereignisse sichtbar, die sonst gerne übersehen wird. Kirchengeschichte wurde gerne als das Werk starker Männer verstanden, die mit theologischer Bildung und/oder amtlicher Autorität das Geschick der Kirche als einer wohlgeordneten „societas perfecta“ bestimmen. Mit der Definition des Jurisdiktionsprimats und des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes hat diese Sicht der Kirche als einer von männlicher, amtlicher Autorität geprägten heiligen Ordnung 1870 eine finale Zuspitzung erfahren. Was Wolfs Buch zeigt, ist ein anderes Bild derselben Instanz. Einzelne Frauen erlangten als (angebliche) Mittlerinnen zwischen Himmel und Erde in der Kirche eine Macht, die ihnen weder ihr kirchenrechtlicher Status noch ihre (fehlende) theologische Bildung vermittelte. Sie, die nach dem vorherrschenden Geschlechterbild und nach der kirchlichen Doktrin als Laien und als ungebildete Frauen zuhören, schweigen, dienen und gehorchen sollten, führten diejenigen, die die Kirche leiten sollten, verlangten und erlangten bei ihnen Gehör und Gehorsam. Aus Führern (Beichtvätern, Bi-

schöfen, Kardinälen) wurden Geführte und teilweise Abhängige. Was Wolf beschreibt und was Otto Weiß schon vor Jahren im Fall der „Seherin“ Louise Beck beobachtet hatte, ist eine teilweise Umkehr der hierarchischen Ordnung durch das Charisma (angeblich) mystisch begnadeter Frauen. Das war möglich, weil die zur Vorherrschaft gelangte, so streng auf logische Schlüsse und tiefgründige philosophisch-theologische Differenzierungen bedachte neoscholastisch-ultramontane Theologie und Ideologie sich in Gestalt führender Protagonisten wie Joseph Kleutgen, Kardinal Reisach und Papst Pius IX. so offen zeigte für das Wunderbare und weil diese maßgeblichen Protagonisten die (letzte) Hoffnung angesichts all der dramatischen Verlusterfahrungen auf ein direktes Eingreifen der himmlischen Mächte setzten. Nicht zu leugnen ist allerdings, dass im Konfliktfall am Ende doch die Männer und das hierarchische Amt siegten, so auch im Fall der Nonnen von Sant' Ambrogio.

Was Wolf in beeindruckender und gleichzeitig bedrückender Weise zeigt, ist die Wirkmächtigkeit personeller Netzwerke und der Kampf zwischen ihnen in der Kirche und insbesondere an der Kurie. Dabei werden Frömmigkeitspraktiken und auch die Theologie in den persönlichen Karriere- und Racheplänen regelrecht zu Waffen. Man scheut nahezu kein Mittel, mit dem man die Konkurrenz überflügeln und von der Macht ausschließen kann. Der Fall von Sant' Ambrogio war deshalb auch ein Ringen zwischen einem jesuitischen Netzwerk neoscholastisch-ultramontaner Prägung (Kleutgen; Patrizi; Reisach; Pius IX.) und einer Mitte des 19. Jahrhunderts durchaus noch lebendigen, wenn auch stark in die Defensive geratenen Konkurrenz (hier repräsentiert durch den Erzbischof von Hohenlohe, die Benediktiner von St. Paul vor den Mauern und die Anhänger Anton Günthers). Man erschauert regelrecht, wenn man Folgendes bedenkt: Joseph Kleutgen wurde als formaler Häretiker verurteilt, weil er teils Anstifter, teils Mitwisser von Morden und Giftanschlägen war, weil er wiederholt das Beichtgeheimnis brach, die Verehrung falscher Heiliger förderte und weil er mit Personen, deren Beichtvater er war, illegitime sexuellen Praktiken ausübte. Es ist eben dieser Joseph Kleutgen, der dank der Protektion durch dieses kuriale Netzwerk nur eine harmlose Strafe erhielt und sogar davon vorzeitig durch den Papst begnadigt wurde. Eben dieser Joseph Kleutgen war maßgeblich an der Verurteilung Günthers oder Döllingers („Tuas libenter“ 1863) beteiligt und wurde als verurteilter Häretiker zum wirkmächtigen Inspirator der Lehre vom

„ordentlichen Lehramt“ und zum Wegbereiter der beiden Dogmatisierungen von 1870.

Als beiläufige Ungenauigkeiten sind dem Rezensenten aufgefallen: Der heroische Tugendgrad war auch in den Selig- und Heiligsprechungsverfahren der Neuzeit nicht einfach das „entscheidende Kriterium“ (S. 131), denn der Wunderbeweis war und ist unabdingbare Voraussetzung (so richtig S. 138). Streng theologisch gibt es nur ein Sterbesakrament, nämlich die Wegzehrung, und nicht Sterbesakramente (S. 141). Verkürzt ist die Entwicklung Döllingers als Weg vom Ultramontanen zum Liberalen beschrieben (S. 350), während Wolf in früheren Darstellungen mit guten Gründen Döllinger als Vertreter eines alten Ultramontanismus charakterisiert hat, der den Weg zum neuen, neoscholastisch-kurialistischen Ultramontanismus nicht mehr mitging.

Fazit: Unbedingt lesenswert.

Trier

Bernhard Schneider

Gotthard Jasper: Paul Althaus (1888–1966). Professor, Prediger und Patriot in seiner Zeit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013, 430 S., ISBN 978-3-525-55053-3.

Paul Althaus ist in Kirche und Theologie nicht gerade wohlgefallen. Das hängt zum einen damit zusammen, dass Althaus ein konservatives Luthertum vertrat, dem sich in der EKD und an den theologischen Fakultäten niemand mehr verpflichtet fühlt. Zum anderen war Althaus durch das lange Zeit herrschende Verdikt mit getroffen, das über alle diejenigen gesprochen wurde, die im Kirchenkampf nicht auf der Seite der „Bekennenden Kirche“ gestanden hatten. Da aber in den letzten Jahrzehnten das Interesse an der liberaltheologischen Tradition des späten 19. Jahrhunderts wieder gestiegen ist und in diesem Zusammenhang seit einigen Jahren auch die Protagonisten eines anderen als des Barthschen Ansatzes in der Zwischenkriegszeit neue Aufmerksamkeit erfahren, liegt es nahe, sich auch einmal wieder näher mit Althaus zu beschäftigen. Gotthard Jasper, emeritierter Politologe und ehemaliger Rektor der Universität Erlangen, an der Althaus über drei Jahrzehnte wirkte, hat diese Aufgabe in Angriff genommen und eine Biographie vorgelegt, die den politischen wie den theologischen Althaus gleichermaßen in den Blick nimmt.

Althaus stammte aus einer niedersächsischen Theologendynastie. Sein gleichnamiger Vater war bereits Professor für Systematische Theologie und Neues Testament, und Althaus trat gewissermaßen direkt in dessen